

Herein lies the tension in Moltke's character: the diplomat disapproved of both the war and the revolution against the regime, which, in the context of Nazi determination to annihilate its perceived enemies, became impossible to reconcile. Disappointed as he was in his government's destructive and racial politics, its disregard for the German past and neglect of conservative values, Moltke conformed to the regime's demands. After his diplomatic mission in Poland had been terminated at the onset of the war, Moltke continued to work for the Nazi government. He helped its propaganda machine to portray Germany as a peace-loving state, which had allegedly been provoked by Poland and Great Britain to engage in hostilities.

Moltke's refusal to publicly oppose the dictatorship's unchecked aggression despite his own proclaimed belief in the peaceful restoration of the Greater Germany could well be seen as cowardice and sheer opportunism. However, W.'s painstaking study of Moltke's life, which extended through the most turbulent decades of German history, prompts a different consideration. The diplomat's hesitant compliance with the Nazi regime conflicted with his desire for peace but fitted the traditional Prussian worldview, which fundamentally rested on the values of national unity and loyalty to the state. The "rational republicans" (Vernunftrepublikaner) of the Weimar Republic, most notably Gustav Stresemann, remained monarchists at heart notwithstanding their pragmatic conversion to supporters of the democratic state. Even more contradictory was Moltke who, undeterred by his pacifistic stance, carried on as a servant of the totalitarian government, if not by reason then out of a sense of political and personal necessity.

While it is impossible to reconstruct with certainty the thinking underpinning Moltke's actions, W.'s solidly researched political biography presents a nuanced perspective of the diplomat's moral dilemmas, thereby illuminating the complexity underlying his choices. It thus makes a remarkable contribution to the scholarship on the predicament of traditional conservative elites during Germany's political transitions and their role inside the Third Reich's power structure.

Kaunas

Agne Cepinskyte

Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Der Slowakische Nationalaufstand im Kontext der europäischen Widerstandsbewegungen. Vorträge der gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum und des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin in Bad Wiessee vom 6. bis 9. November 2014. Hrsg. von Martin Zückert, Jürgen Zarusky und Volker Zimmermann. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 37.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen u. a. 2017. VI, 320 S. ISBN 978-3-525-37315-6. (€ 50,-)

Der Slowakische Nationalaufstand von August bis Oktober 1944 ist in Deutschland und Westeuropa bislang wenig beachtet oder thematisiert worden. Der zu besprechende Sammelband ist daher schon deshalb zu begrüßen, weil er einem des Slowakischen nicht mächtigen Publikum Grundlegendes zu diesem für das nationale Selbstverständnis der Slowakei zentralen Ereignis vermittelt. Darüber hinaus zeigt er an dessen Beispiel „die Realitäten des Partisanenkrieges und zum anderen seine Mythologisierung und Instrumentalisierung“ (S. 21) auf.

Neben der einleitenden Studie der Hrsg. Martin Zückert, Jürgen Zarusky und Volker Zimmermann wird der Slowakische Nationalaufstand durch einen wichtigen Beitrag von Boris Barth über den neuzeitlichen Partisanenkampf als asymmetrischen Konflikt, den oft entgrenzte Gewaltanwendung kennzeichnet, in den Kontext weiterer, vor allem ost- und südosteuropäischer Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg gestellt. Beide theoretischen Beiträge setzen den Anspruch für die folgenden Fallstudien recht hoch an, denn die im Sammelband unternommene Kontextualisierung verstehen die Hrsg. „als Anregung und zugleich als Beitrag zu einer vergleichenden Partisanenforschung“ (S. 26), die einzelne nationale Fallstudien in einen gesamt europäischen Kontext einordnen soll. Angesichts der Heterogenität der Partisanenbewegungen in den verschiedenen Ländern

sind von einem solchen vergleichenden Ansatz in der Tat über militärgeschichtliche Erkenntnisse hinaus vor allem wertvolle Erkenntnisse für die Gesellschaftsgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu erwarten. Zudem eröffnet der Blick auf die geschichtspolitische Instrumentalisierung der Partisanenbewegung(en) interessante vergleichende Perspektiven auch für die Nachkriegsgesellschaften in Europa. So kann etwa Ulrike Lunow mit ihrem Beitrag über ehemalige tschechoslowakische und französische Widerstandskämpfer „als Akteure und Objekte von Geschichts- und Sozialpolitik“ (S. 225) zeigen, dass ein solcher Ost-West-Vergleich sinnvoll ist und dass „in beiden Ländern sehr ähnliche Muster im Umgang mit den ehemaligen Widerstandskämpfern und NS-Opfern“ bestanden, weil „in beiden Ländern diejenigen Gruppen die ‚Gewinner‘“ wurden, die „als Symbolfiguren die jeweiligen Machthaber repräsentierten“ (S. 247 f.). Wie fruchtbar die angestrebte vergleichende Perspektive sein kann, belegt ebenfalls der Beitrag von Matteo Colombi über den Filmregisseur František Čáp, der in der kommunistischen Tschechoslowakei und später in Jugoslawien mit den Melodramen *Bílá tma* (Weiße Dunkelheit, Tschechoslowakei 1948) über den slowakischen Nationalaufstand und *Trenutki odločivte* (Entscheidungsmomente, Jugoslawien 1955) über den slowenischen Widerstand aus unterschiedlichen Gründen sowohl großes Lob als auch teilweise starke Kritik erntete und im zweiten Fall sogar zensiert wurde.

Zückert behandelt im den Slowakischen Nationalaufstand betreffenden Teil des Bandes den zwiespältigen Charakter des Aufstandes „zwischen Armeeerhebung und irregulärer Kriegsführung“ (S. 43). Es handelte sich nämlich um einen Aufstand von Teilen der regulären slowakischen Armee und der Bevölkerung, die sich politisch an der tschechoslowakischen Exilregierung in London orientierten und von überwiegend sowjetisch beeinflussten Partisanen unterstützt wurden. Den Zusammenhang zwischen der Kommunistischen Partei der Slowakei und der Partisanenbewegung in der Slowakei beleuchtet Marek Sýrný, während Marian Uhrin mit der II. slowakischen Partisanenbrigade „General Milan Rastislav Štefánik“ und Martin Vítko mit der Gruppe „Žiar“ einzelne Partisaneneinheiten in den Blick nehmen. Der Beitrag von Vítko bietet eine wertvolle Anregung, in welche Richtung weiter zu forschen sich im slowakischen Fall lohnen würde: Am Beispiel von „Žiar“, als deren Mitglieder sich nach dem Krieg zahlreiche Angehörige des Widerstandes meldeten, um die im Gesetz Nr. 255/46 Zb. geregelten sozialen Vorteile für bestimmte Kategorien von Widerstandsangehörigen in Anspruch nehmen zu können, stellt er nämlich die wichtige „Frage, wie viele weitere ‚Partisanengruppen‘ auf diese Weise nach dem Krieg ‚entstanden‘ sind“ (S. 123).

Die bis heute zentrale Bedeutung des Nationalaufstandes für das historische Selbstbild des slowakischen Staates in seinen unterschiedlichen Repräsentationen untersucht Monika Vrzgulová für den Zeitraum von 1989 bis zur Gegenwart, während Marína Zavačká am recht aussagekräftigen Beispiel von Kinder- und Jugendliteratur zeigt, wie stark die politischen Veränderungen in der Tschechoslowakei 1945-1955, vor allem natürlich der kommunistische Staatsstreich 1948, das öffentliche Bild des Slowakischen Nationalaufstandes veränderten.

Die ost- und südosteuropäischen Fallstudien behandeln in durchweg kenntnisreicher und differenzierter Weise die weißrussische so genannte „Partisanenrepublik“ (Olga Baranova), die antisowjetische Partisanenbewegung in Litauen im und nach dem Zweiten Weltkrieg (Ekaterina Makhotina) und die antikommunistische Nationale Republikanische Griechische Liga (Vaios Kalogias) in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung. Alle Studien verdeutlichen die ethnische und ideologische Heterogenität der jeweiligen Partisanenbewegungen, ihre Abhängigkeit von der militärischen und politischen Großwetterlage des Gesamtkriegs sowie die entscheidende Bedeutung des Vorhandenseins einer unterstützenden „Anlehnungsmacht“ (S. 11).

Zwei Fallstudien scheinen besonders interessant: Franziska Bruder kommt in ihrem Beitrag über jüdische Überlebende des Aufstandes im Vernichtungslager Sobibór und ihr teilweises Überleben im Kontext verschiedener polnischer und sowjetischer Partisanen-

verbände exemplarisch der Forderung der Hrsg. nach, den Widerstand von Juden als Partisanen eingehender zu erforschen, und belegt, dass in der Tat die „Haltung der verschiedenen Partisanenbewegungen zu den verfolgten Juden ein wichtiges Kriterium ihrer politischen Verortung“ (S. 18) dargestellt habe. Jüdische oder nicht-antisemitische Partisanengruppen waren für die Juden in einem noch stärkeren Ausmaß „Überlebensgemeinschaften“ (S. 1) als andere Partisanengruppen für die jeweilige nationale Bevölkerung. Sven Deppisch hingegen präsentiert mit den von der deutschen Polizei übersetzten Tagebuchaufzeichnungen eines sowjetischen Partisanen in der Nähe von Leningrad, die von Ende Mai 1941 bis zu dessen Tod Ende September 1941 reichen, eine überaus seltene Binnenperspektive auf die Motivation und die Probleme des alltäglichen Überlebens in der ersten Phase des Partisanenkriegs in der Sowjetunion.

Der Sammelband wird seinem hohen Selbstanspruch, eine neue, europaweite vergleichende Perspektive auf die in ihrer Zusammensetzung und Motivation bzw. Ideologie sehr heterogenen Partisanenbewegungen im Zweiten Weltkrieg zu eröffnen, insgesamt gerecht. Man darf gespannt sein, ob er weitere Forschungen in diese Richtung anstößt; Anregungen dafür bietet er durchaus.

Berlin

René Küpper

Grzegorz Rossoliński-Liebe: Der polnisch-ukrainische Konflikt im Historikerdiskurs. Perspektiven, Interpretationen und Aufarbeitung. new academic press. Wien 2017. 169 S. ISBN 978-3-7003-1988-7. (€ 24,90.)

Das Buch ist die überarbeitete Fassung einer 2005 an der Universität Frankfurt (Oder) verteidigten Diplomarbeit. Im Kapitel „Der polnisch-ukrainische Konflikt“ weist Grzegorz Rossoliński-Liebe darauf hin, dass die tausendjährige Beziehungsgeschichte zwischen den Völkern sehr konfliktgeladen gewesen sei. Er gibt einen Überblick über die Ereignisse von den frühmittelalterlichen dynastischen Auseinandersetzungen über die ethnischen Konflikte in Galizien im 19. Jh. bis zum Kampf um einen ukrainischen Staat und die Minderheitenfrage nach dem Ersten Weltkrieg. Wenn auch der Titel des Buches es vermuten lässt, ist dieser Zeitraum jedoch nicht der Gegenstand der Abhandlung. Die Untersuchung beschäftigt sich mit dem polnisch-ukrainischen Konflikt zwischen 1943 und 1947 und legt den Schwerpunkt auf die vom Autor als Massengewalt bezeichneten ethnischen Säuberungen der ukrainischen militärischen Organisation UPA gegenüber der polnischen Bevölkerung in Wolhynien 1943 und Galizien 1944. Nach einem Überblick der polnischen und ukrainischen Historiografie zu diesen Ereignissen bis 1990 steht der Diskurs nach der Erlangung staatlicher Unabhängigkeit im Mittelpunkt.

Im Vorwort formuliert der Vf., dass diese „der Thematik des polnisch-ukrainischen Konflikts auf den Grund gehende Arbeit mehr Licht auf das Thema werfen“ (S. 8 f.) könne. Der Anspruch ist nicht gering. Ihm im Rahmen einer Diplomarbeit gerecht zu werden, ist nicht unmöglich, aber auch nicht sehr wahrscheinlich. In der Einleitung wird festgestellt, dass in der Volksrepublik Polen und der Ukraine als Teilrepublik der UdSSR dieser Zeitraum aus politischen Gründen nicht aufgearbeitet wurde, was mit dazu beitrug, dass sich der Aufarbeitungsprozess in beiden Ländern nach 1991 sehr emotional und kontrovers gestaltete. Beide Seiten vertraten äußerst unterschiedliche Geschichtsbilder und waren nur sehr eingeschränkt zum Dialog bereit. Gemeinsamkeiten ergaben sich höchstens im Feindbild Nazi-Deutschland und der Ausgrenzung der Juden und des Holocaust aus dem Narrativ.

R.-L. stellt die These auf, dass die Historiker nach dem „politischen Umbruch von 1989-1991 damit überfordert waren, das Thema aufzuarbeiten“ (S. 24), und macht dieses Unvermögen an ihrem Objektivitätsstreben fest. Dieser Erklärungsansatz ist ihm wichtig und er bemüht Albert Einstein und Friedrich Nietzsche zum Nachweis, dass ein solcher Anspruch nicht erfüllt werden kann. Hayden White, Eric Hobsbawm und Reinhart Koselleck lässt er erklären, warum und in welchem Maße die lebensweltlichen Erfahrungen ei-